

Schulen in Jena - ein gelebtes Vorbild für Inklusion

*Im Rahmen einer Exkursion hospitierten Studierende der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg in inklusiven Bildungssettings in Jena, die in überzeugender Authentizität umgesetzt werden. Dabei ist die wertschätzende Förderung individueller Bedarfe aller Schüler*innen für gelingende Inklusion im schulischen Kontext unabdingbar.*

„Innerhalb einer Klassengemeinschaft erleben wir ein gesellschaftliches Abbild, in dem jede Schülerin und jeder Schüler in der eigenen Individualität wertgeschätzt wird.“ So fasst eine Pädagogin einer Hospitationsschule in Jena den Grundgedanken inklusiver Bildung zusammen. Inklusion, auf alle Lebensbereiche bezogen, bedeutet, dass sich Menschen in ihrer Vielfalt wertschätzen und ein Zusammenleben ohne Selektion und Ausgrenzung möglich ist. In vielen Schulen Jenas scheinen nach unserer Wahrnehmung inklusive Bildungssettings weitgehend Normalität zu sein. Schüler*innen wachsen und entwickeln sich gemeinsam und profitieren in den schulischen Prozessen von ihrer Unterschiedlichkeit.

Die Schullandschaft in Jena ist vielfältig. Stand März 2020 gibt es acht Grundschulen, acht Thüringer Gemeinschaftsschulen, eine Gesamtschule, sechs Gymnasien und drei berufsbildende Schulen. Zudem existieren zwei Förderzentren (FÖZ). Insgesamt werden in Jena 15072 Schüler*innen beschult, davon 417 mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Als beachtlich erweist sich die hohe Inklusionsquote von 87,2%. Dies begründet sich historisch sowohl durch die Motivation der Beteiligten am Bildungssystem als auch ganz zentral durch die Mühen und Interessen der Elternschaft. Seit 1952 befindet sich die Stadt in einem fortschreitenden Entwicklungsprozess schulischer Inklusion und etabliert Elemente der Reformpädagogik in den Schulkonzepten. Die 2003 im Thüringer Schulgesetz weiterentwickelte Gesetzgebung beinhaltet den Anspruch auf gemeinsamen Unterricht und ermöglicht eine differenzierte Beschulung in individueller Form für alle. Dieser Anspruch obliegt jeder/jedem Schüler*in mit sonderpädagogischem Förderbedarf aller Förderschwerpunkte und ist in Jena als Regelfall automatisiert. Wer diesen Anspruch nicht wahrnehmen möchte, sondern explizit die Beschulung in einem FÖZ wünscht, stellt hierfür einen Antrag.

Diese Informationen erhielten wir in einem aufschlussreichen Vortrag eines Verantwortlichen für den gemeinsamen Unterricht in Jena.

Im Rahmen unserer Exkursion, auf welche wir uns durch ein Vortreffen vorbereitet hatten, hospitierten wir an insgesamt sechs Schulen. Darunter besuchten wir drei

Gemeinschaftsschulen: die Gemeinschaftsschule Galileo Winzerla, die Gemeinschaftsschule Kulturanum und die Montessorischule Jena. Ebenso hatten wir einen Einblick in die SteinMalEins Grundschule, mit ihren Standorten Lobeda und Paradies, und in die Freie Gesamtschule UniverSaale. Diese Auswahl bot uns die Möglichkeit Schulen in freier und privater Trägerschaft kennenzulernen. Alle Teilnehmenden der Exkursion hospitierten in Kleingruppen an je zwei der genannten Schulen und teilten ihre Erfahrungen in täglichen Reflexionsrunden mit der Gesamtgruppe. So bekam jede*r einen Eindruck aller Schulen. Gute Hospitation bedeutet in der Regel, dass eine beobachtende Rolle eingenommen und das Unterrichtsgeschehen nicht gestört wird. Im Zentrum steht hierbei, das Interaktionsgeschehen zwischen Lehrpersonen und Schüler*innen möglichst wertfrei wahrzunehmen. Oft hilft ein vorher entwickelter Hospitationsbogen dabei, bestimmte Aspekte bei der Beobachtung im Blick zu behalten.

Die Jenaer Schulen haben die Auflage, Gedanken der Reformpädagogik in ihre Schulkonzepte zu integrieren. Im Zentrum steht dabei, die eigene Aktivität und Kreativität des Kindes zu fördern. Kinder sollen sich zu eigenen Denkern entwickeln und sich in ihrer Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit erfahren lernen. Hierfür werden individuelle Entwicklungsmöglichkeiten geboten und eine Neuorientierung weg von der Lehrschule wird angestrebt. Als kennzeichnend erweisen sich jahrgangsübergreifende Lerngruppen, die ein differenziertes Lernen in gemeinsamem Unterricht ermöglichen. In der Regel befinden sich in einer Klasse zwischen 20 und 25 Schüler*innen, davon vier bis fünf mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Zusammensetzung besteht dabei mindestens aus zwei, maximal aus vier Jahrgangsstufen. An den Grundschulen war für uns die Stammgruppenzusammensetzung aus allen Jahrgängen beobachtbar, Klasse 1 bis 4 wird folglich gemeinsam beschult.



*Klassenzimmertür einer Hospitations-
onsschule: Jeder ist willkommen
und darf sich entfalten.*

Anders gestaltet sich dies an den Gemeinschaftsschulen, denn hier setzen sich die Stammgruppen aus zwei beziehungsweise drei Jahrgangsstufen zusammen (zum Beispiel Montessorischule Jena: Klasse 1-3, 4-6, 7-8, 9-10, 11-12).

Anhand von Projektarbeiten, die im schulischen Alltag stark im Fokus stehen, erhielten wir einen positiven Eindruck gelungener Differenzierung. Darüber hinaus bietet freie Lernzeit den Schüler*innen die Möglichkeit, sich in eigenverantwortlichem Arbeiten zu üben. Zur Selbstständigkeit und zur Dokumentation des eigenen Lernfortschritts trägt zudem die Benutzung von Logbüchern oder Lerntagebüchern bei. Diese werden von den Schüler*innen, unter anderem in Verbindung mit Projektarbeit, eigenaktiv ausgefüllt und gestaltet. Die

Lehrpersonen nutzen die Logbücher ebenfalls zur regelmäßigen Kommunikation mit den Schüler*innen und ihren Eltern.

Die Leistungsbewertung erfolgt bis Klasse 9 nicht über das Ziffernotensystem, sondern über ausformulierte schriftliche Beurteilungen in den Zeugnissen. Zur Einschätzung des Fortschritts erfolgen während des Schuljahres regelmäßig schriftliche sowie mündliche Rückmeldungen.

Die Idee multiprofessioneller Teams wird den Anforderungen notwendiger Differenzierung innerhalb einer heterogenen Lerngruppe gerecht. Dabei können alle Mitglieder des Teams ihre individuellen Stärken einbringen und die eigene Profession hinsichtlich differierender Ausbildungsschwerpunkte anwenden. Es arbeiten hauptsächlich Lehrpersonen aus verschiedenen Schularten (Primarstufe beziehungsweise Sekundarstufe), Sonderpädagog*innen, Integrationsfachkräfte, Schulbegleiter*innen und Schulsozialarbeiter*innen zusammen. Des Weiteren existieren zusätzliche Kooperationspartner, wie beispielsweise Therapeut*innen, die je nach Schule variieren. Kernbestandteil der Arbeit multiprofessioneller Teams ist der immer stattfindende Austausch untereinander. Die breitgefächerte Zusammensetzung des Teams stellt einen großen Vorteil dar. Die Intention ist dabei, verschiedene Perspektiven und Blickwinkel zu nutzen und davon zu profitieren. Auch bei der differenzierten Erstellung von Material können sich diese positiv auswirken. Viele Schulen haben sich über die Jahre einen Materialfundus angelegt, der für das gesamte Kollegium zur Verfügung steht.

Die Atmosphäre wirkte an allen Schulen freundlich und einladend auf uns. Besonders in den gemeinsamen Reflexionsrunden stellten wir fest, dass jede Schule in ihren architektonischen Merkmalen individuell gestaltet ist. Alle Einrichtungen setzen bezüglich ihren Räumlichkeiten Prioritäten, die auf die Anforderungen der jeweiligen Schülerschaft angepasst sind. Bemerkenswert ist, dass Barrierefreiheit überall umgesetzt wird und einen hohen Stellenwert hat. So sind Aufzüge, Rampen, behindertengerechte WCs und Pflegebäder Normalität. Ebenso beeindruckte die Vielfalt an unterschiedlichen Räumen, die zur Nutzung zur Verfügung stehen. Nennenswert sind hierbei Differenzierungs-, Bewegungs-, Therapie- und Snoezelräume. Auffallend sind die großflächigen Glaseinheiten an vielen Schulen, wodurch eine helle Umgebung gewährleistet ist. Dies trägt zur allgemeinen Offenheit in den Schulgebäuden bei. Vor allem empfanden wir die offenen Lehrerzimmer aufgrund von Verglasungen, offenen Türen und Sofas als einprägsam. Allgemein wird deutlich: Schule soll ein Wohlfühlort sein. Hierfür ist die Lernumgebung positiv zu gestalten. Das Tragen von Hausschuhen ist sowohl bei Schüler*innen als auch bei Lehrpersonen oft Alltag. Des Weiteren duzen die Schüler*innen beispielsweise an den SteinMalEins Grundschulen ihre Lehrpersonen. In solchen Aspekten spiegelt sich auch deren Beziehung wider. Diese ist

trotz der eigentlich hierarchischen Abhängigkeit auf Augenhöhe. Respekt und Toleranz sind im Allgemeinen sehr wichtig. Jede*r wird so akzeptiert, wie sie/er ist!

In unseren Eindrücken zeigen sich durchaus auch Aspekte, die kritisch zu beleuchten sind. Vorerst lässt sich sagen, dass nach den Aussagen der Lehrkräfte und Schulleitungen jede Schule und jede Institution, selbstverständlich auch in Jena, mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Unterrichtsvorbereitung bei so heterogenen Klassen erweist sich nach den Berichten der Lehrkräfte als immense Herausforderung. Aufgrund von Lehrkräftemangel scheint es teilweise schwer, die Aufgaben zu stemmen. Zusätzlich zentriert sich die Leistungsspitze der Schüler*innen an den Gymnasien und die Gemeinschaftsschulen haben mit einer Unausgewogenheit der Leistungsstufen zu kämpfen.

Für einzelne Schüler*innen scheint aus unserer Sicht eine optimale Förderung in inklusiven Settings sehr herausfordernd zu sein. Förderzentren können für diese als Schutzraum fungieren und für Persönlichkeitsentwicklung sowie Lernfortschritt zielführend sein.

Für viele andere Schüler*innen, sowohl mit als auch ohne sonderpädagogischem Förderbedarf, bietet ein inklusives Setting dagegen aus unserer Sicht Chancen in Form von Verantwortungs-, Toleranz- und Akzeptanzentwicklung. Diese gelebten Werte werden von den Schüler*innen zukünftig in die Gesellschaft hinausgetragen. Auch die pädagogische Ausbildung von Lehrer*innen in Thüringen fokussiert inklusive Ansätze, um den konstruktiven Umgang mit Vielfalt zu schulen.

Inklusion wird in Jena vielfältig gelebt. Auch außerhalb des Bildungswesens ist der Charakter inklusiven Denkens erkennbar. Während unserer Exkursion bekamen wir die Möglichkeit, eine neue Sportart kennenzulernen. Bei einer Trainingseinheit der ersten Mannschaft der Jena Caputs e.V., einem erfolgreichen Rollstuhlbasketballverein, durften wir aktiv teilnehmen. Wir wurden herzlich begrüßt und alle mit Basketballrollstühlen ausgestattet. Zunächst machte sich unsere Gruppe mit der neuen Bewegungsmöglichkeit vertraut, was sich zu Beginn als Herausforderung erwies. Zum Aufwärmen spielten wir diverse Spiele, bei welchen die kompetenten Mannschaftsmitglieder uns anleiteten und motivierten. Spätestens dann waren wir begeistert und wollten unser bisheriges Können unter Beweis stellen. Nach Erklärung des Regelwerks und Aufteilung in vier gemischte Mannschaften, die sich aus Caputs und Studierenden zusammensetzten, startete das Turnier. Dieses gestaltete sich von allen Seiten als äußerst fair



Studierende und Jena Caputs nach erfolgreichem Turnier.

und ambitioniert, sodass jede*r individuelle Erfolgserlebnisse verbuchen konnte.

Nach Abschluss der Trainingseinheit klang der Abend bei einer gemütlichen Gesprächsrunde aus. Interessant war für uns zu erfahren, dass neben Rollstuhlfahrer*innen auch Fußgänger*innen Teil der Mannschaft sind. Dies etabliert sich bereits mit circa 50% im Jugendbereich. Durch viele ehrenamtliche Tätigkeiten und engagierte Jugendarbeit, unter anderem in Schulen, wird Inklusion in diesem Verein positiv gelebt und weitergetragen. Rollstuhlbasketball bietet dafür großes Potential aufgrund von Spaßfaktor und Teamgeist.

Ein weiterer fakultativer Programmpunkt der Exkursion war eine mit Herzblut gestaltete, adressatengerechte Stadtführung. Dadurch lernten wir die Geschichte Jenas kennen und konnten der im Jahre 2008 betitelten Stadt der Wissenschaft beeindruckt begegnen. Besonders imposant waren die Einblicke in die Universität und in die Gründung des Unternehmens ZEISS.

Auch einen Besuch in der Imaginata, einem Experimentarium, ließen wir uns nicht entgehen. Im Stationenpark wurden wir selbst zu Forscher*innen und probierten viele Experimente aus. Der Besuch trug zur allgemeinen Stärkung des Gruppenzusammenhaltes bei. Durch das Angebot altersgerechter Führungen eignet sich die Imaginata ebenso gut als Klassenausflugsziel.

In unseren Gesprächen während den gemeinsamen Abendessen kristallisierte sich heraus, dass diese Aktivitäten neben den Schulhospitationen zur Abrundung unserer Exkursion beigetragen haben. Generell zeichnete sich die Gruppendynamik durch viele nachhaltige Gespräche, informativen Austausch und eine positive Atmosphäre aus. Im Laufe der Exkursionswoche entstand eine angenehme Gruppengemeinschaft, die von gegenseitigem Respekt geprägt war.

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich unser Blick auf Inklusion geweitet hat. Wir profitieren durch die praktische Erfahrung für die eigene Profession in vielen Aspekten.

In der Praxis wurde uns vermittelt, dass vor allem die Fähigkeit zur Flexibilität eine wichtige Kompetenz hinsichtlich der Arbeit in inklusiven Settings darstellt, um auf deren stetige Dynamik eingehen zu können. Zudem erachten wir die eigene Weiterbildung als wichtig, damit eine differenzierte Bildungsweitergabe gewährleistet werden kann.

Die Grundhaltung, dass jede*r Schüler*in ihren/seinen Platz hat und Bestandteil einer Gruppengemeinschaft ist, ist uns in Jena durchgehend begegnet. Diese Einstellung wurde in unserem Bewusstsein nochmals tiefer verankert. Zudem ist diese Erfahrung auf die Inklusion in allen Lebensbereichen zu projizieren. Das Anderssein eines jeden Menschen soll akzeptiert, respektvoll anerkannt und als Bereicherung angesehen werden.

Die Exkursion nach Jena wurde von der Heidehof Stiftung gefördert. Vielen Dank an die Heidehof Stiftung für die Unterstützung!